

Erstes Buch.

Index

1.

Ein indischer Brahman, geboren auf der Flur,
Der nichts gelesen als den Beda der Natur;

Hat viel gesehen, gedacht, noch mehr geahnt, gefühlt,
Und mit Betrachtungen die Leidenschaft gefühlt;

Spricht bald was klar ihm ward, bald um sich's klar zu machen,
Von ihn angeh'nden halb, halb nicht angeh'nden Sachen.

Er hat die Eigenheit, nur Einzelnes zu sehn,
Doch alles Einzelne als Ganzes zu verstehn.

Voran er immer nur sieht schimmern einen Glanz,
Wird ein Veffügelchen an seinem Rosenkranz.

2.

Die Flamme wächst vom Zug der Luft und mehrt den Zug;
So hält sich Leidenschaft durch Leidenschaft im Flug.

Das Feuer schürt der Wind, und löschet das Feuer wieder;
So kämpfet Leidenschaft die Leidenschaft danieder.

Wie still die Lampe brennt am windbeschränkten Ort,
So ein beruhigt Herz in Andacht fort und fort.

3.

Wer Furcht vor keinem hegt, Furcht keinem auch erregt,
Sieht den furchtbaren Tod von keiner Furcht bewegt.

Wer keine Lust verführt, wen keine Lust bethört,
Erlangt die höchste Lust, wo alle Lust aufhört.

Wem hoch und niedrig gleich, gleichviel ist hart und weich,
Gleichgiltig reich und arm, der ist in Armuth reich.

Wer Lieb' mit Lieb' umfaßt und selbst den Haß nicht haßt,
Der ist zu Hause dort, hier auf der Welt ein Gast.

4.

Ich freue jeden Tag dem Abend mich entgegen,
Und jede Nacht im Traum mich auf den Morgenlegen.

Ich freue still mich mit unumgestürmter Lust,
Nicht ungeduldig ist die Freud' in meiner Brust.

Ich freu' mich auf die Stund' und auf den Augenblick,
Auf groß und kleines, mein und anderer Geschick.

Vom Herbst den Winter durch freu' ich dem Lenz mich zu,
Und aus dem Sommer durch den Herbst zur Winterruh.

Ich freu' mich durch des Jahrs und durch des Lebens Zeit,
Und aus der Zeit hinaus mich in die Ewigkeit.

5.

Zum Milde sprach ein Freund: Du mußt die Milb' ablegen,
Die dich verarmen macht. Der Milbe sprach dagegen:

Zur Milde hab' ich mich gewöhnt nach Gottes Bilde,
Und seine Milb' hat sich gewöhnt an meine Milde.

Ich fürchte, wenn ich nun ablegen sollte meine
Gewohnheit, möchte Gott ablegen mir die seine.

6.

Die Rose taucht den Fuß in Wasser doch und Roth;
Was wirzt ihr denn den Mund und macht die Wang' ihr roth?

An ihrem Fuße steht ein erdgebormer Schwamm,
Den giftig hat geschwellt der gern gesogne Schlamm.

Er trank den Schaum ihr weg, der Geist ist ihr geblieben,
Den sie zur Blüth' erschloß, von ihrer Art getrieben.

Sei du die Himmelsros' und nicht der Erdenpilz;
Saug' Aether in dein Herz, nicht Gift in deine Milz.

7.

O fühle: was du hast, das hast du nur empfangen;
Und laß, wie dir es kam, es Andern zugelingen.

Sei wie der Mond, der von der Sonn' entlehnt sein Licht,
Und leiht's der Erdennacht; für sich behält er's nicht.

Gott ist die Sonne, die läßt ewig Licht ausgehn,
Um hell die Welt, und sich hell in der Welt zu sehn.

8.

Zwei Spiegel sind, worin sich selber schaut mit Wonne
Die hohe Himmels- und die höchste Geistersonne.

Ein Spiegel ist das Meer, von keinem Sturm empört,
Ein andrer das Gemüth, von keinem Drang verstört.

9.

Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweißung sei der Tempel stets verschont.

Du tränkst den Gott in dir, wenn du den Lügen fröhnest,
Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbstqual stöhnest.

Gott stieg herab, die Welt zu schaum mit deinen Augen;
Ihm sollst du Opferdust mit reinen Sinnen saugen.

Er ist, der in dir schaut und fühlt und denkt und spricht;
Drum was du schaust, fühlst, denkst und sprichst, sei göttlich licht.

10.

Als wie der Mensch, so ist sein Gott, so ist sein Glaube,
Aus geist'gem Aether bald, und bald aus Erdenstaube.

Doch doppelt ist der Gott, der Glaube doppelt auch,
Hier selbstentglommener Trieb, dort überkommener Brauch.

Das Eigenste wird ganz nie frei vom Angenommenen,
Doch übt die Eigenheit ihr Recht am Ueberkommenen.

Man reißt das Haus nicht ein, das Väter uns gebaut,
Doch richtet man sich's ein, wie man's am liebsten schaut.

Und räumt man nicht hinweg ehrwürd'ge Ahnenbilder,
Durch Deutung macht man sie und durch Umgebung milder.

Des Glaubens Bilder sind unendlich unzuendeuten,
Das macht so brauchbar sie bei so verschiednen Leuten.

11.

Wenn du nur die Natur, wenn du nur die Geschichte
Befragtest, was dir die und die von Gott berichte;

In mannigfacher Kräft' und ew'gen Streits Urkunden
Viel Götter hättest du, nicht Einen Gott, gefunden ;

Und wenn nicht mehrere, doch statt des Einen zwei,
Wovon der eine gut, der andre böse sei.

In dir nur findest du, nicht in der Welt Getöse,
Daß Einer nur ist gut, und nichts durch ihn das Böse.

12.

Ich, der Gefangne, der mit seinen Ketten spielt,
Der blinde Schütze, der nach hohem Ziele zielt ;

Der, Geistern anverwandt, an's Thier gebundene,
Sich selber suchend, stets sich selbst entschwundene ;

Der nicht weiß, was er ist, war oder werde sein :
Was wär' ich denn, wenn ich nichts wär' als ich allein ?

Ich bin auch du, weil du das bist, was in mir ist ;
Ich bin mehr als ich bin, weil du mein Alles bist.

13.

Gott ist von keinem Raum, von keiner Zeit umgirt,
Denn Gott ist da und dann, wo er und wann er wirkt.

Und Gott wirkt überall, und Gott wirkt immerfort ;
Immer ist seine Zeit, und Ueberall sein Ort.

Er ist der Mittelpunkt, der Umkreis ist er auch,
Weltend' und Anfang ist sein Wechselauseinhang.

14.

Wel der Gedanke bringt die ganze Welt hervor,
Der, welchen Gott gedacht, nicht den du denkst, o Thor.

Du denkst sie, ohne daß darum entsteht die Welt,
Und ohne daß, wenn du sie wegdenkst, sie wegfällt.

Aus Geist entstand die Welt und gehet auf in Geist,
Geist ist der Grund, aus dem, in den zurück sie kreist.

Der Geist ein Aetherduft hat sich in sich gedichtet,
Und Sternennebel hat zu Sonnen sich gelichtet.

Der Nebel hat in Luft und Wasser sich zerlegt,
Und Schlamm ward Erd' und Stein, und Pflanz' und Thier zuletzt.

Und menschliche Gestalt, in der der Menscheng Geist
Durch Gottes Hauch erwacht und Ihn, den Urgeist, preist.

13.

Was hat dich, Geist, vermocht aus Gott hervorzunwallen?
Er hat dich nicht verbannt, du bist nicht abgefallen.

Die Liebe nur hat dich, die Liebe dich vertrieben,
Er wollte, daß er dich, daß du ihn könntest lieben.

Wärst du nicht außer ihm, wie könnt'st du suchen ihn?
Wär' er nicht außer dir, wie könnt' er an dich ziehn?

16.

Mein wandelbares Ich, das ist und wird und war,
Ergreift im Dein'gen sich, das ist unwandelbar.

Denn du bist, der du warst, und bist, der sein wirst, du!
Es strömt aus deinem Sein mein Sein dem deinen zu.

Ich hätt' in jeder Nacht mich, der ich war, verloren,
Und wär' an jedem Tag, als der nicht war, geboren,

Hätt' ich mich nicht, daß ich derselbe bin, begriffen,
Weil ich in dir, der ist, bin ewig unbegriffen.

17.

Du bist schon, weil ich bin; denn also fühl' ich mich,
Daß ich durch mich nichts bin, und alles bin durch dich.

Der du zum lebenden Beweise dir mich schufest;
Dich zu beweisen, ist, wozu du mich berufest:

Dich zu beweisen durch mich selbst mir und der Welt,
Die den Beweis von dir nicht kennt, den sie enthält.

18.

Als Knabe hab' ich einst die Frucht am Baum gesehen,
Und sehe nun als Greis die Blütenknospen sehn.

Vom Menschen wird nur das, was er nicht hat, gesucht,
Der Blütrieb vom Greis, vom Kind die reife Frucht.

Warum nach reifer Frucht das Kind begierig greift?
Weil es die Blüt' ist, die der Frucht entgegen reift.

Warum das alte Herz an jungen Trieben hängt?
Weil die getriebne Frucht zu neuen Trieben drängt.

Wo trägt die Gegenwart der Zukunft Blütenkrone?
Wo sich ein Vater sieht verjüngt in seinem Sohne.

Der Gärtner sei gelobt, der diesen Baum begießt,
Wo Frucht aus Blüt', und Blüt' aus Frucht unendlich sprießt.

19.

Es ist ein heil'ger Brauch, im reinen Gartenraum
Bei deines Sohns Geburt zu pflanzen einen Baum.

So ähnlich ist der Trieb des Menschen und der Pflanze,
Und so verschieden auch, wie Blatt und Blatt am Kranze.

Das zarte Reis kann nur durch Jahresgunst gedeihn,
Und nur durch Himmelsgunst gedeiht ein Kind allein.

Der Baum, gepflanzt, erwächst dir ohne weitre Mühn;
Nicht sonder Sorge wirst du sehn den Sohn erblühen.

Wenn du ihn biegen willst, so biege fein den jungen;
Das ist vom Baum sowohl wie von dem Sohn gesungen.

Der Baum zu seiner Zeit trägt seine Frucht für dich;
Dein Sohn trägt seine Frucht, wenn er sie trägt, für sich.

Doch seine Frucht zu sehn, macht Freuden dich ersatten,
Und einst zufrieden schläfst du ein in seinem Schatten.

20.

Des ganzen Menschen und des einzelnen Geschichte,
Zusammenfassen kannst du sie in drei Berichte:

Der Mensch, mit der Natur im Frieden, war ein Kind;
Das sind die Glücklichen, die es geblieben sind.

Der Mensch, mit der Natur im Kampfe, ward ein Mann,
Gewann, verlor, gewann, verlor, gewann, gewann.

Der Mensch mit der Natur Besiegung wird ein Greis,
Des neuen Friedens Kind; so kreist in sich der Kreis.

21.

Wie nur die Schleuder kann in rechter Ferne wirken,
So muß der Sinne Kraft auch eine Grenz' umzirkeln.

Zu nah den Augen ist nicht besser als zu fern;
Dich selbst durchschaust du nicht, und nicht den Himmelsstern.

Doch zwischen deinem Ich und jenem Dämmerstern
Liegt eine weite Welt, die zu durchschauen lerne!

22.

Wenn das Erhabne staunt die junge Menschheit an,
Spricht sie im hellen Traum: das hat der Gott gethan.

Und wenn sie zum Gefühl des Schönen dann erwacht,
Bekennet sie freudig stolz: es hat's der Mensch vollbracht.

Und wenn zum Wahren einst sie reist, wird sie erkennen,
Es thut's im Menschen Gott, der nicht von ihm zu trennen.

23.

Aus Finsternis zum Licht steigt eine Stufenleiter,
Die dunkel ist am Fuß und an der Spitze heiter.

Im Schatten siehst du nicht, wie hoch die Leiter du
Aufklimmest, doch du klimmst zum Licht auf, klimm nur zu!

Wenn du im Licht erkennst, wie aus dem Licht erstanden
Nothwend'ge Finsternis, dann ist die Welt verstanden.

War Finsternis einst Licht, so wird sie Licht einst sein,
Wann das Entsprungne geht in seinen Ursprung ein.

Jedweder Sieg des Lichts, im schwachen Geist vollbracht,
Weißagt den ew'gen Sieg der lichten Geistermacht.

Ihn profezeit die Sonn' an jedem Tage tagend,
Mit einem Stral von Licht ein Heer von Schatten schlagend.

Am Abend wird sie roth vor Scham, daß sie erlag,
Und träumt die Nacht hindurch vom großen ew'gen Tag.

24.

Verstand zu seinem Bau braucht manche Stütz und Krücke,
Natur und Fantasie baut ganz aus Einem Stücke.

Die Stützen fehlen nicht, sie sind nur nicht zu sehn;
Und auf sich selber steht, was scheint auf Nichts zu stehn.

Was du begreifen kannst, siehst du in seiner Blöße;
Stets unbegreiflich ist die Schönheit und die Größe.

25.

Ich streue Perlen aus, und Niemand achtet drauf;
Bald streu' ich keine mehr, dann lest' ihr diese auf.

Wenn du erkennen kannst, wie vielfach ist das Eins,
Fällt mit der Vielheit ein die ganze Welt des Scheins.

Das Eins ist zweierlei, das Eine und das Zweite,
Die Zwei sind Eines mit sich selbst im Widerstreite.

Das eine Eins ist hier, das andre Eins ist dort,
Die tauschen unter sich den Namen und den Ort.

Blick' in den Spiegel und verdoppelt siehst du dich;
Blick' weg, und auf in Eins löst sich das Doppel-Zich.

Im Spiegel ist dein Bild, du selber aber bist
Nur dessen Spiegelbild, der Aller Urbild ist.

Wenn in den Spiegel er mit Liebesblicken schaut,
Entsteht ein Weltbild, das, blickt er hinweg, zerthaut.

Drum preist die Liebe, die ihm stets den Spiegel hält,
Daß ihm, dem Einen, sich als zwei zu schaun gefällt!

Das Eins ist zweierlei, hier Einheit unentzweit,
Dort in der Zweiheit hergestellte Einigkeit.

Eins ist der Punkt, der Kreis das andre, und das dritte
Ist zwischen Kreis und Punkt die vieltheilbare Mitte.

Was ist der Kreis? Ein Punkt, der um sich selber kreist
Und seinen Umfang wölbt, wie seinen Leib der Geist.

Zieh einen weithen Kreis und rüd' ihn weit ins Ferne,
Sogleich erscheint er dir als Punkt, gleich jedem Sterne.

Setz' einen kleinsten Punkt, ob unsichtbar er wäre,
Brauch' ein Vergrößerungsglas, und er erwächst zur Sfäre.

Ins Wasser wirf den Stein, und sieh, wie sich erweitern
Aus Kreisen Kreise, um im weitesten zu scheitern.

Eins ob der Kreis zerfloß, Eins ob er nie entstand,
Denn Eins ist Alles, wenn der Schein der Zweiseit schwand.

Die Zwei ist Zweifel, Zwist, ist Zwietracht, Zwiespalt, Zwitter;
Die Zwei ist Zwillingsfrucht am Zweige süß und bitter.

Wenn Zwietracht Eintracht wird und Einsalt das Zwiesfalte,
Dann wird der Schaden heil am alten Weltzwiespalte.

26.

Baumeisterin Natur scheint für sich selbst zumeist
Zu baun, und baut zuletzt doch alles für den Geist.

Der schrankenlose Geist ist darum nur gefangen
In Schranken, um darin zur Freiheit zu gelangen.

Ein Säugling ist der Geist, Natur ist seine Amme,
Sie nährt ihn, bis er fühlt, daß er von ihr nicht stamme.

Die dunkle Mutter will ihr Kind in Schlummer halten;
Von oben bricht ein Stral durch ihres Hauses Spalten.

Und wie der Schmetterling erwacht vom Puppentraum,
Schwingt der Gedanke frei sich über Zeit und Raum.

Wie, wann die Frucht ist reif, von selbst die Kapsel springt,
Und hin der Same fliegt, von Himmelsluft beschwingt.

Wie der Bräut'mutter Huhn die Entenbrut entraunt
Und auf die Flut sich wagt, wo sie nicht folgen kann.

Rückert, Lehrgedicht.

27.

Wie ich dich kehren mag, du kehrest dich selber zu
Dem Licht, o Blüthenzweig, mich selbst beschämest du.

Und jeder Sproß, verkehrt im Boden eingesenkt,
Hat bald das Unterste nach oben umgelenkt.

Von innerm Drang gedrängt, von äußerem Zug gezogen,
Bleibt ihr dem Licht getreu und bis zum Tod gewogen.

So hattet ihr das Licht, ihr dunkeln Trieb', in Ehren,
Und nur der lichte Geist kann ab zur Nacht sich kehren.

Doch kann auch er, indeß ihr bleibt an Wurzeln hängen,
Dem Lichte zugewandt, zum Lichte selbst gelangen.

28.

Ein Wunder ist die Welt, das nie wird ausgewundert,
Das niederschlägt den Geist und wieder ihn ermuntert.

Daniederschlägt den Geist vorn ew'gen Stoff ein Vangen,
Und stets ermuntert's ihn, den Kampf neu anzufangen.

Ob du benennen willst das Viele, Einzle, Kleine?

Ob du erkennen willst das Große, Ganze, Eine?

Unendlichkeit ist dort und hier Unendlichkeit,
Und mit den beiden wagst du Endlicher den Streit!

Eh du am Boden ganz ein Gras hast durchbetrachtet,
Gieh eine Welt voll Glanz vorbei dir unbeachtet.

Und eh du Zweig und Blatt gezählt am Sternenbaum,
Blüht ungenossen ab ein Erdenfrühlingstraum.

Getrost! zwar du nicht bist, doch Gott ist überal;
Du siehst das ganze Licht in jedem Farbenstrahl.

Und alles ist dem Geist ein würd'ges Element,
Was schürt die Andachtsglut, in der die Schöpfung brennt.

29.

Was ist die Weite denn des Lebens und die Enge?
Weit machst du dir's allein, eng macht es dir die Menge.

Wer aus dem dunkeln Ich noch nicht hinaus gekommen,
Der fühlt sich eng in sich, dem mag die Weite frommen.

Doch aus dem Aeußern wer gelangt zum hellen Ich,
Dem ist die Weite leer, der fühlt sich voll in sich.

Dich treibt verworrender Drang ins wirrende Gedränge;
Die Einheit nur ist viel, und wenig ist die Menge.

Die Einheit ist nicht viel, sie selber ist das All;
Die Meng' ist wenig nicht, nichts ist der ganze Schwall.

Das All und Eine hat ein Weiser im Allein;
Das Allgemeine selbst ist ohne All gemein.

30.

Von beiden Welten wenn ich sollt' entbehren eine,
Die große draußen wär's, und nicht in mir die kleine.

Du wirfst die Welt in dir nicht mehr die kleine nennen,
Wenn du das Göttliche im Menschen wirst erkennen.

Klein ist und eng, was Zeit und Raum nennt seine Schranke,
Nur göttlich weit ist ein gottfassender Gedanke.

Biel leichter macht der Mensch von jedem ird'schen Band
Sich los als von dem Zug nach einem höhern Land.

Der Sinnennahrung kannst du selber ehr entbehren,
Als des Gedankens, der den Gott in dir muß nähren.

Beglückt, wenn dir ein Hauch der Fantasie mit Kunst
Die beiden Welten schmelzt in Eine rein von Dunst.

Das Unsichtbare siehst du klar im Sichtbarn nur,
Und nichts im Sichtbarn als des Unsichtbaren Spur.

Umringt von einer Welt verkörperter Gedanken,
Empfindest schrankenlos du dich in Körperschranken.

31.

Der Strom, einmal getrübt, muß fließen eine Weile,
Oh aus der innern Füll' er seinen Schaden heile.

Vom Sturm erschüttert, muß in Wolkendampf die Luft
Ausgähren, bis sie sich verklärt in reinen Dufte.

So muß ein menschliches Gemüth auch erst ausschwanke,
Wenn es ein äußrer Stoß, ein innerer, mach' erkranken.

Leicht heilt die Wunde, die man deinem Leib geschlagen;
Die selbst dein Herz sich schlug, wird späte Narben tragen.

Doch wenn es grausam heißt, dem Freund die Wund' aufreißen;
Sich selber es zu thun, kann auch nicht menschlich heißen.

Viel lieber lindes Del geuß, das du hast im Haus,
Auf deine Schmerzen und auf alle fremden aus.

32.

Kommst du in fremde Welt, so siehst du fremden Baum,
Fremd Antlitz, fremd Gethier, dich schreckt der fremde Raum.

Doch sieh den Boden an, er ist vom selben Steine,
Und sieh das Wasser auch, es ist vom selben Scheine.

Dann sieh zum Himmel auf, es sind dieselben Sterne;
Und so im fremden Raum dich heimisch finden lerne.

Die Sterne helfen dir, das Wasser und die Erde,
Daß unfremd Baum und Thier und auch der Mensch dir werde.

Befreundet wirst du leicht mit fremdester Natur,
Am längsten bleibt der Mensch dem Menschen fremde nur.

Und erst der Himmel muß erklären und die Erde
Dir deines Bruders ganz entfremdete Geberde.

33.

Dein Feind ist zweierlei, ein Feind der Böses that
An dir, und einer der's von dir erlitten hat.

Mußt du um Hilf' in Noth den einen von den beiden
Anrufen, sei's der that, nicht der es mußte leiden.

Denn jenem steht nun zu, daß gut er's wieder mache,
Doch dieser sinnet nur auf des Erlittnen Rache.

34.

Wer einen Fehltritt that, verzeih' ihm, lieber Mann!
Bedenk', auch einen Fuß hast du, der straucheln kann.

Heil dem, der Demuth lernt nicht durch Demüthigungen,
Der, ohne daß die Welt ihn zwang, sich hat bezwungen.

Den Niedern bläht Besitz, und Armuth macht ihn zahm,
Den Edeln macht sie stolz, und Reichthum demuthsam.

Ein schlechtes Schauspiel ist's, wenn hoch die Niedern steigen,
Und ein erbärmliches, wenn sie zum Fall sich neigen.

Wer ohne sein Verdienst gestiegen ist, erhält
Durch's Steigen Achtung nicht, noch Mitleid, wenn er fällt.

Der oberste der Plätz' ist schwankender als alle,
Und jeder strebt hinauf, nur daß herab er falle.

Wer seine Stellung kennt und dazu seine Kraft,
Und beiden wirkt gemäß, der wirkt untadelhaft.

Zum Selbstgefäll'gen sprich: Ich möchte lieber Allen,
Wie du dir selbst, als mir, wie ihnen du, gefallen.

Die Demuth ehre du, und zu der Demuth Ehren
Sei gegen Stolze stolz, um Demuth sie zu lehren.

33.

Ein rechter Mann hat zwei Gesichter, die er hält
Das eine auf sein Haus, das andre auf die Welt.

Das freundliche Gesicht, das wendet er in's Haus,
Das ernste aber kehrt er in die Welt hinaus.

36.

Thu' was du kannst, und laß das Andre dem, der's kann,
Zu jedem ganzen Werk gehört ein ganzer Mann.

Zwo Hälften machen zwar ein Ganzes, aber merk':
Aus halb und halb gethan entsteht kein ganzes Werk.

Wer halb und halb gesund, der mag nur krank sich nennen;
Und gar nicht kennen wir, was halb und halb wir kennen.

Wenn etwas Ganzes wird' aus noch so vielen Halben,
Ganz gut! es wimmelt jetzt von Halben allenthalben.

In jeder Halbheit wohnt ein Trieb zur Uebertreibung;
Bei Uebertreibung bleibt nicht aus die Unterbleibung.

Zuwenig und zuviel ist beides ein Verdruß;
So fehl ist überm Ziel wie unterm Ziel ein Schuß.

Zuwenig und zuviel ist gleichsehr unvollkommen;
Im Ernst ist und im Spiel das rechte Maß willkommen.

37.

Unglücklich bist du nicht, wie unbeglückt du seist;
Das Schicksal nur beglückt, doch glücklich macht der Geist.

Denkst du, wie schön es wär', ob du ein Gut gewannst;
Denk' auch, noch schöner ist's, daß du's entbehren kannst.

Ob auszutheilen du nicht Schätze hast im Haus,
So theile, die du hast, die goldnen Lieder aus.

Ich gebe, was ich hab', und hab', um nur zu geben;
Zu geben sammel' ich ein, dis Sammeln ist mein Leben.

Den König wollt' ich sehn, der in Freigebigkeit
Mit mir metzeiferte! wer, Fürsten, wagt den Streit?

Dazu aus Ost und West erhebe' ich Geisteszehnten,
Zu lobnen königlich all meinen Kronbelehnten.

So zieht die Sonne wol das Wasser auf mit Stralen
Und gib't's der Welt zurück in Regenbogenschalen.

38.

Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer;
Wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer.

Und wenn der Freund dich kränkt, verzeih's ihm, und versteh:
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst thät' er dir nicht weh.

Und kränkt die Liebe dich, sei dir's zur Lieb' ein Sporn;
Daß du die Rose hast, das merkst du erst am Dorn.

39.

Das Glück des Mannes kann nicht etwas sein, o Sohn,
Wo einer wenig hat und einer viel davon.

Das Glück muß etwas sein wie Lust und Licht und Leben,
Das Allen allgemein, ist Allen gleich gegeben.

Nicht Reichthum kann es sein und Macht und solche Gaben,
Bovon den Einen fehlt, soviel die Andern haben.

Nicht Weisheit kann es sein und Kunst, zu deren Stufen
Die Wen'gen kommen, die besonders sind berufen.

Nur gut sein ohne Groll ist höchstes Gut des Manns,
Weil gut sein jeder soll, und wer es will, der kann's.

40.

Dem Manne steht es an, zu thun soviel er kann;
Was zuthun mag das Glück, das liegt nicht an dem Mann.

Wenn er das Glück besiegt, wird seinem Muth gehuldigt;
Und wenn er unterliegt, so ist er wohl entschuldigt.

41.

Ein Glück, das plötzlich kam, wird plötzlich wieder gehn;
Das langamer gereift, wird länger es bestehn?

Nein! ohne Dauer ist hier jede Blüt' im Garten,
Und unverweillich blüht nur das, was wir erwarten.

Laß jedes Glück verblühen, wenn dir nur eines bleibt,
Die Hoffnung, die am Zweig stets neue Knospen treibt.

42.

Warum oft glücklich statt des Guten sei der Böje?
Die Frage fragest du, und willst, daß ich sie löse.

Den Knoten löß' ich nicht, ich han' ihn so entzwei:
Daß nie der Böje statt des Guten glücklich sei.

Er ist beglückt, wenn er ein Glück weiß zu verdienen,
Das einem Bessern nicht des Dienstes werth geschienen.

Er ist anstelliger, arbeitsamer vielleicht,
Und billig wird der Lohn dem Fleißigen gereicht.

Es ist der Erde Lohn, der mit ihm wird begraben;
Der Gute nur wird den des Himmels ewig haben.

43.

Du sagst: „die Tugend darbt, indem das Laster prasset.“
Hast du der Tugend Werth so niedrig aufgefaßt?

Ist Ueberfluß ihr Lohn? der Lohn ist überflüssig.
Die Tugend aber darbt mit Recht, wenn sie ist müßig.

Den Lohn der Arbeit, Brot, verdient der Bösewicht,
Wenn er die Meerslut pflügt, wenn er das Feld umbricht.

Willst du ihn, frommer Mann, verdienen, reg' dich frisch!
Wo nicht, so nimm fürlieb mit Duft vom Göttertisch!

44.

Es gibt noch Glückliche, wenn du auch keiner bist;
Die Freund' ist auf der Welt, wenn sie auch dein nicht ist.

Doch diese Freund' ist dein, daß Viele freu'n sich können,
Und diese Freund' allein wird Niemand dir misgönnen.

45.

Des Herzens Pfortner ist des Mannes Angesicht,
Der den und den Empfang beim Herren dir verspricht.

Ein freundliches Gesicht wird Hoffnung dir erwecken,
Und ein unfreundliches zurück die Hoffnung schrecken.

Doch oft, wann du zum Herrn gelangt, hast du entdeckt,
Daß Hoffnung oder Furcht der Pförtner falsch erweckt.

Ein herzensholder Herr hat oft unholde Mienen
Zu Dienern, während auch unholdem holde dienen.

Drum laß ein Lächeln dir nicht zuviel Hoffnung wecken,
Und auch ein Schmollen laß nicht gleich zurück dich schrecken.

Ihr aber, Herzensherrs, sagt euern Dienern fein,
Daß sie nicht euerm Sinn umhüllen falschen Schein.

Warum soll Freundlichkeit vergebens Hoffnung wecken,
Und gar Unfreundlichkeit zurück die arme schrecken?

Die müden Hoffnungen, die oft so irre gehn,
O könnten sie das Ziel gleich recht am Eingang sehn!

46.

Die Seligkeit ist nicht, nur selig selbst zu sein,
Die Seligkeit ist nicht allein und nicht zu zwein;

Die Seligkeit ist nicht zu vielen, nur zu allen;
Wir kann nur Seligkeit der ganzen Welt gefallen.

Wer selig wär' und müßt' unselig Andre wissen,
Die eigne Seligkeit wär' ihm dadurch entrisßen.

Und die Vergessenheit kann Seligkeit nicht sein,
Vielmehr das Wissen ist die Seligkeit allein.

Drum kann die Seligkeit auf Erden nicht bestehn,
Weil hier die Seligen soviel Unsel'ge sehn.

Und der Gedanke nur gibt Seligkeit auf Erden,
Daß die Unseligen auch selig sollen werden.

Wer dieses weiß, der trägt mit Eifer bei sein Theil
Zum allgemeinen, wie zum eignen Seelenheil.

Gott aber weiß den Weg zu Aller Heil allein;
Drum ist nur selig Gott, in ihm nur kannst du's sein.

47.

Wenn du der Außenwelt verschließest deine Sinne,
Wirst du in dir das Welt- und Gottgeheimnis inne.

Nimm von der Welt nicht ein, was deinen Geist zersireut,
Nur soviel daß daran dein Denken sich erneut.

Nur einen Schimmer läßt ins dunkle Zimmer streifen,
Wer in dem Strale will das ganze Licht begreifen.

Dann mach' das Fenster auf, damit du auch erkennst,
Das Licht ist mehr noch als sein farbiges Geipenst.

48.

Du bist, und bist auch nicht. Du bist, weil durch dich ist
Was ist; und bist nicht, weil du das, was ist, nicht bist.

Du bist das Seiende und das Nichtseiende,
Seingebende und von dem Sein befreiende.

Du bist einfaches Licht, und siebenfache Farben
Sind Welten, die durch dich den Schein des Seins erwarben.

Durch's Licht erscheinen sie, das Licht nicht sind die Farben,
Im Lichte sind sie dann, wann sie im Scheine starben.

Du bist einfacher Ton, die siebenfachen Saiten
Der Weltenleier sind's, die dich mit dir entzweiten.

Du bist der Grundton, der in sieben Stralen träuft
Die Leiter nieder, und zurück zum Anfang läuft.

Du selber bist der Laut und bist der Lautenschläger,
Und alle Schwingungen der Seele deine Träger.

Du bist des Morgens Hauch, du bist des Abends Lust,
Du bist des Frühlings Strauch, du bist des Herbstes Duft.

Du bist's und bist es nicht, du bist wie Tag und Jahr,
Der Kreis, der in sich kreist, unwandel = wandelbar.

Das Räthsel staun' ich an und will es lösen nicht,
Weil sich die Lösung in mein eignes Sein verflucht.

Du, Wunderbarer, gabst mir Lust am Wunderbaren;
Mich, Ewigklarer, labst du mit dem Dämmerklaren.

49.

Auf Erden gehest du, und bist der Erde Geist;
Die Erd' erkennt dich nicht, die dich mit Blüten preist.

Auf Sonnen stehest du, und bist der Sonne Geist;
Die Sonn' erkennt dich nicht, die dich mit Stralen preist.

Im Winde wehest du, und bist der Lüfte Geist;
Die Luft erkennt dich nicht, die dich mit Athmen preist.

Auf Wassern gehest du, und bist des Wassers Geist;
Das Wasser kennt dich nicht, das dich mit Rauschen preist.

Im Herzen siehest du, und bist der Liebe Geist;
Und dich erkennt das Herz, das dich mit Liebe preist.

30.

Es strömt ein Quell aus Gott und strömt in Gott zurück,
Der Einstrom hohe Lust, der Ausstrom höchstes Glück.

Er strömet in dich ein durch's offne Thor der Sinnen
Und strömet aus dadurch und nimmt dich mit von himen.

Durch's Auge strömt er ein als Licht, daß er verkläre
Dein Inneres, und entströmt verklärt als Freudenzähre.

Den Geist zu wecken, strömt er ein als Ton durch's Ohr,
Und strömt aus deinem Mund als Dankgebet hervor.

Einströmt er dem Geruch als Lenzduft, Sehnsuchtshauch,
Und strömt im Athem aus als Opferopferrauch.

Er strömt durch den Geschmack ins Mark und ins Gehirn,
Und als Gedanke tritt er leuchtend aus der Stirne.

Er strömt als irdischer Empfindungen Gewühle
Ins Herz, und aus der Brust als himmlische Gefühle.

Du fühlst: Was du bist, ist er in dir, nicht du;
Und strömst in dem Gefühl dich deinem Urquell zu.

31.

Ich kam, ich weiß nicht wie, zu dieser Siedelei,
Vertrieben und entflohn, genöthiget und frei.

Wenn ich nicht gerne kam, will ich doch gerne bleiben,
Will, hergetrieben, mich von hier nicht lassen treiben.

Bin angewurzelt, angewachsen; reißt nicht aus
Die Pflanz' aus ihrem Grund, die Schneef' aus ihrem Haus!

32.

Ich wüßte nicht, wem ich noch Blumen sollte bringen,
Dürft' ich sie nicht um's Grab geliebter Kinder schlingen.

Die Mutter wird schon ernst, die Brüder werden groß,
Und unveränderlich bleibt ihr nur Kinder bloß.

Ihr nehmt an jedem Tag mit immer gleicher Liebe
Die euch von Vaterhand gebrachten Frühlingstriebe.

33.

Ich habe, seit, o Freund, die Götter uns verbanden,
Nie deine Weise so, wie meine du, verstanden.

Du bist nach deiner Art gelibt, an sich zu denken,
Und ich, Gedanken nur in Bilder zu versenken.

Du hast mir nach und nach geholfen aus dem Traum,
Im innern auch zu schaun alswie im äußern Raum.

Und Manches, was ich sonst gethan, weil ich gemußt,
Thu' ich mit höherem Genuße nun bewußt.

34.

Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liebes Ton, der euch zu Herzen geht.

Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

35.

Die Kränze, die du siehst, sind lauter Trauerzeichen
Erblickner Freuden, die den Freuden nach erbleichen.

Für jede Lust, die starb, zum Denkmal einen Kranz
Hab' ich geflochten, und umkränzt bin ich nun ganz.

Hier hängt der Freundschaft Laub, und hier der Liebe Flitter,
Und hier das Vaterglück, gemäht vom dunkeln Schnitter.

Hier welkt die Jugend, hier der Ruhm, und hier daneben
Ist eine Stelle noch für diesen Rest von Leben.

Wer nach mir übrig bleibt, wann ich geschieden bin,
Häng' einen letzten Kranz aus dunkeln Blumen hin.

Und wenn ein Gast besucht die leere Siedelei,
Ihr welken Kränze, sagt: So geht die Welt vorbei.

36.

Das Echo, das du weckst, reizt dich, o Nachtigall,
Wie einen Dichter spornt des Beifalls Widerhall.

Was ist der Widerhall? Bist du es nicht allein?
Gib dir den Beifall selbst, und laß den tauben Stein.

Was hilft's! Es wächst die Kraft des Worts und seine Lust,
Wenn statt aus deiner du es sprichst aus Aller Brust.

37.

Die Ros' und Lilie, die im Gedichte blüht,
Ist die nicht, die zu blühen auf unsrer Flur sich müht.

Auf unsrer Flur sich müht, und halb nur blüht vor Scham
Die Lilie, und halb die Rose nur vor Gram.

Auf unsrer Flur sich müht, und halb nur blüht vor Weh
Die ird'sche Herrlichkeit, die Ros' und Lilie.

Die Ros' und Lilie, die halb nur blüht vor Weh,
Ist Blut mit Thut gemischt, gemengt mit Feuer Schnee.

Die Ros' und Lilie, die im Gedichte blüht,
Ist reiner Glanz aus Gott und Duft aus dem Gemüth.

38.

So sprach Saraswati, des Brahma hohes Weib,
Als sie schuf Poesie zu Götterzeitvertreib:

Du sollst, geflügelt Kind, die Götter stets umschweben,
Denn schwunglos ohne dich im Himmel wär' ihr Leben.

Wenn dir's gelungen ist in Schlummer sie zu wiegen,
Vom Himmel darfst du dann zur Erde niederfliegen.

Den Menschen magst du dort vom Götterhaushalt plaudern,
Doch so daß sie's erfreut, nicht so daß sie erschauern.

Und kehrst du heim, eh' hier erwacht der jel'ge Oher,
Trag' auf den Schwingen mit den Menscheng Geist empor.

Doch Eines sag' ich dir, wenn es dir soll gelingen,
Auf deinen Schwingen ihn zum Himmel herzubringen:

Du mußt den Menscheng Geist mit Gottgeheimnis firren,
Doch ihn betäuben nicht, noch blenden und verwirren.

Laß ihm die Täuschung selbst als klare Wahrheit sehn,
Und was er nicht versteht, glaub' er doch zu verstehn.

Die Räthsel magst du ihm in Räthseln selber deuten,
Die unenträthelt auch hinreich den Sinn erfreuten.

Sei wie der Himmel klar und tief in dunkle Ferne:
Lichtsterne leucht dem Schau, der Ahnung Nebelsterne!

Und wenn's sein Aug' erträgt, sei ihm der Blick gewährt,
Der Nebelsterne selbst in Lichtgestirne klärt.

Doch wie Unendlichkeit dort das Erhabn' umzirt,
Von schöner Endlichkeit sei dein Gebiet umwirrt.

Im Unermeßlichen wirst du das Maß verlieren;
Das Kleine sollst du klein mit Kunst, nicht kleinlich, zieren.

Vor allem, liebes Kind, willst du dich philosophisch
Vernehmen lassen, sei's nur strenggereimt und strophisch.

Sonst reißt der Riesengeist dort der Philosophie
Uns Schrankenlose gleich dich, arme Poesie.

Meintwegen hüpf' selbst in Chori-Choliamben,
Nur flieh wie deinen Tod die ungereimten Zamben.

Den Göttern ein Verdruß, den Menschen kein Genuß
Ist solch ein uferlos ergoßner Wörterfluß.

Amuthig werden selbst alltägliche Sentenzen
Im Silbenwasserfall melodischer Klängen.

59.

Von sicherer Meisterschaft ist Scherz ein sichres Zeichen;
Wie sich die Katze läßt zum Scherz die Maus entweichen.

Der Scherz ist ein Versuch, Ungleichheit gleichzustellen;
Drum scherzen ungestraft nur unter sich Gefellen.

Mit kleinem Scherz nicht! er wird sich überheben;
Und nicht mit Größerem! er wird dir's nicht vergeben.

Der Scherz ist sicher, der den Ernst hat an der Hand,
In Schutz zu nehmen ihn vor bloßem Mißverständnis.

Der Scherz ist sicher, nie die Achtung zu verscherzen,
Der ein Bewußtsein trägt von höherer Würd' im Herzen

Sich wegzurwerfen mag ein Weilschen sich nicht schämen,
Wer sicher ist, sich selbst gleich wieder anzunehmen.

Wer mit den Schmerzen scherzt, der hat sich überwunden
Entweder, oder wird von ihnen nie gefunden.

Drum reimet Scherz auf Schmerz, und beides reimt auf Herz,
Weil Dichterherzen stets verwandeln Schmerz in Scherz.

60.

Kann jeder doch die Welt nur seinem Sinn anpassen;
Und was ich fassen soll, muß ich in Verse fassen.

Drum, ob an manchem Vers von mir du habest nichts,
So denk': Den hat für sich der Meister des Gedichts.

Rückert, Lehrgebiht.

Hätt' ich den Vers, an dem du nichts hast, nicht gemacht,
Hätt' ich auch die, woran du viel hast, nicht erdacht.

61.

Reich ist wol der Gehalt, allein die Form ist steif;
Weich war die grüne Saat, hier sind die Aehren reif. —

Drei Säle schritt ich durch, gebaut im Haus der Zeit,
Für Zukunft, Gegenwart und für Vergangenheit.

Im Saal der Zukunft sah ich farbige Tapeten
Mit Bildern, die heraus ins Leben wollten treten.

Im Saal der Gegenwart sah ich nach allen Seiten
Die schon ins Leben eingetretenen Bilder schreiten.

Im der Vergangenheit geweihten Saale nun
Sah ich zu Stein erstarrt die Lebensformen ruhn.

Ich sprach: Die Malerei malt uns der Zukunft Flor,
Und die Bildhauerei stellt das Vergangne vor.

Es ist wol Poesie, die zwischen beiden Sphären
Uns die Gestalten soll der Gegenwart erklären.

Die ew'ge Gegenwart, was ist sie? die Natur;
Ein Schein Vergangenheit, ein Schein die Zukunft nur.

Von hier und dort der Schein schwebt um die Wirklichkeit,
Und immer tauscht den Platz Zukunft-Vergangenheit.

Das Gegenwärt'ge wird in Zukunft sein vergangen,
Und das Vergangne hat als Künft'ges angefangen.

Oh das Vergangne war, war es als Zukunft schon;
Und alles bleibt im Jetzt, wann Einst und Einst entflohn.

62.

Daß in der Einsamkeit dir nicht der Reiz gebrähe
Der Unterhaltung, hältst du mit dir Selbstgespräche.

Du hast den Vortheil, das Gespräch allein zu leiten,
Und lässest, was du gern nicht hörst, leicht beiseiten.

Einseitig ist darum doch nicht die Unterhaltung,
Es ist in dir ein Keim unendlicher Entfaltung.

Viel Unterredner sind in dir, du mußt nur jeden,
Von dem du lernen willst, nicht hindern auszureden.

63.

Doch keine Frage gibt's, die nicht als Schönheit preist
Hier ein verliebter Narr, dort ein verschrobner Geist.

Ein Wicht, der gar nichts kann als winseln, ächzen, stöhnen,
Lebt, wenn du ihm es glaubst, im Guten, Ganzen, Schönen!

Spinnweb'ges Ideal, Idee schwindstüchtig hohl,
Bist du Ibalia? erbärmliches Idol!

Der Schönheit Göttin ist dem Schaum entboren zwar,
Doch ist sie nicht ein Schaum, und nicht ein Abschaum gar.

Wie auch geschmacklos ein Geschmack sei, so vertrackt
Ist keiner als der ward aus Feinheit abgeschmackt.

Zu hobeln ist der Plump', ein Dummer ist zu witzigen,
Doch nichts zu machen mehr ist aus dem Ueberspitzigen.

Die erste der beiden Seiten ist eine sehr schöne
Abbildung eines Mannes, der eine Krone trägt.

Dies ist der Kaiser Maximilian, der die Welt eroberte.
Die Abbildung zeigt ihn in seiner Krone.

Die zweite Seite zeigt eine sehr schöne
Abbildung eines Mannes, der eine Krone trägt.

Dies ist der Kaiser Maximilian, der die Welt eroberte.
Die Abbildung zeigt ihn in seiner Krone.

Die dritte Seite zeigt eine sehr schöne
Abbildung eines Mannes, der eine Krone trägt.

Dies ist der Kaiser Maximilian, der die Welt eroberte.
Die Abbildung zeigt ihn in seiner Krone.

Die vierte Seite zeigt eine sehr schöne
Abbildung eines Mannes, der eine Krone trägt.

Dies ist der Kaiser Maximilian, der die Welt eroberte.
Die Abbildung zeigt ihn in seiner Krone.

Die fünfte Seite zeigt eine sehr schöne
Abbildung eines Mannes, der eine Krone trägt.

Dies ist der Kaiser Maximilian, der die Welt eroberte.
Die Abbildung zeigt ihn in seiner Krone.

Die sechste Seite zeigt eine sehr schöne
Abbildung eines Mannes, der eine Krone trägt.

Dies ist der Kaiser Maximilian, der die Welt eroberte.
Die Abbildung zeigt ihn in seiner Krone.

Die siebte Seite zeigt eine sehr schöne
Abbildung eines Mannes, der eine Krone trägt.

Dies ist der Kaiser Maximilian, der die Welt eroberte.
Die Abbildung zeigt ihn in seiner Krone.

Die achte Seite zeigt eine sehr schöne
Abbildung eines Mannes, der eine Krone trägt.

Dies ist der Kaiser Maximilian, der die Welt eroberte.
Die Abbildung zeigt ihn in seiner Krone.

Die neunte Seite zeigt eine sehr schöne
Abbildung eines Mannes, der eine Krone trägt.

Dies ist der Kaiser Maximilian, der die Welt eroberte.
Die Abbildung zeigt ihn in seiner Krone.